

dieses Bauplanes benötigten Baustoffe drängt sich unwillkürlich einem nachdenklichen Beobachter auf. Auch der Besucher, der nicht mit dem zu genauere Untersuchung erforderlichen wissenschaftlichen Nützzeuge versehen ist, kann bereits mit unbewaffneten Augen erkennen, daß im Gegensatz zu dem uns bekannten Sandsteine weder im Granit noch in dem Basalt zusammengebackene und abgerundete kleine und kleinste Gesteinsplitter zu finden sind. Der Basalt zeigt in seinem dichten Gefüge eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Gefüge eines scharf gebrannten Ziegels oder eines anderen ebenfalls mit Hilfe des Feuers oder großer Hitze hergestellten Kunststeines. Einen überzeugenden Schluß auf seine Herkunft und Entstehung ermöglicht uns aber aufs beste ein Stück Basalt aus dem genannten Bruche, das im Museum der Naturforschenden Gesellschaft aufbewahrt wird. Ehemalige Besucher des Besjovs werden dieses Basaltstück für eine Lava-Bröckel halten, und auch bei einem Vergleiche beider — sei es mit dem eigenen als Andenken mitgebrachten oder einem Museumsstücke — zu keiner anderen Auffassung gelangen. Diese Feststellung hat das Austauchen der Erinnerungsbilder von Ausbrüchen verächtiger Vulkane, den volkstümlichen „feuerpeinenden Bergen“ zur Folge. Und ganz mit Recht. Auch unsere heute so harmlose Landeskronen hat eine fürchterliche Vergangenheit. Ob in ihr alle die vulkanischen Erscheinungen, die uns z. B. vom Vesuv und Atna berichtet werden, eine Rolle gespielt haben, ist schwer zu entscheiden. Das Fehlen eines für die Vulkane bezeichnenden Aschemantels könnte auch mit seiner Abtragung durch die Transportkraft des fließenden Wassers eine genügende Erklärung finden. Die Herkunft des Basaltes aus den Tiefen der Erdkruste, aus denen sie in gleicher Weise wie heute noch die Lava als feuerflüssiger Gesteinsbrei herausgequollen ist, kann aber nicht bezweifelt werden.

Noch mehr als bei dem Basalt fällt an dem Granit auf, daß er kein Schicht- oder Trümmergestein ist, sondern ebenfalls den Tiefen der festen Erdkruste mit ihren Restern flüssigen Gesteinsbreies entstammt. Dieses Massengestein nahm aber nach seiner Erstarrung ein ganz anderes Gefüge an; große Brocken verschiedener Gemengteile befinden sich in seinem sehr dichten und festen Verbands. Deutlich sind die weißen bis schwach grünlichen Feldspäte in oft kristallähnlicher Formung in die weißliche oder rauchgraue Ausfüllungsmasse des Quarzes, die ein fettig glänzendes Aussehen hat, eingebettet. Dieser Salzfarbe des Gesteins ist Pfeffer in Form kleiner Täfelchen und plumper Säulchen von dunklem Glimmer beigefügt. Recht zutreffend hat man daher diesen heimatlichen Boden als „Pfeffer- und Salzgestein“ bezeichnet. An der Landeskronen ist es nur in sehr stark verwittertem Zustande, der an der kräftigen Rosifarbe des Granits sofort erkannt wird, zu sehen. Eine Brunnenbohrung auf einem am Fuße des Berges gelegenen Grundstücke gab aber vor Jahren Gelegenheit zur Beobachtung eines weniger stark von der Verwitterung angefressenen Granites. In der weiteren Umgebung der Landeskronen, z. B. an der Straße zwischen der Stadt und dem Berge, kann man an verschiedenen Stellen Quarzfeldspat in schönen Kristallen innerhalb des Gesteins bemerken. Leicht läßt sich hier feststellen, daß diese wohlgestalteten Mineralkörper an das Vorhandensein von Hohlräumen oder Spalten im Granit gebunden sind. Nur in ihnen fanden sie den für ihre gute Ausbildung unbedingt erforderlichen Raum. Diese kristallinische Beschaffenheit des Granites läßt Schlüsse auf seine Herkunft zu. Er wie alle ihm ähnlichen Massengesteine sind bei ihrem Emporsteigen nicht bis an die Erdoberfläche vorgebrungen, sondern unter einer Gesteinsdecke stecken geblieben. Erst die zähe und dauernde Verwitterung in Millionen von Jahren der Erdgeschichte, der Zahn der Zeit, hat diese Massengesteine freigelegt. Ihr einstmaliges Sitzbleiben läßt sich aber noch heute von den Sachverständigen auf

diesem Gebiete, den Mineralogen, einwandfrei nachweisen. Der zähflüssige Gesteinsbrei der Tiefe enthält neben Wasserdämpfen auch sehr stark zusammengepreßte, sogar verflüssigte Gase. Erreicht er die Erdoberfläche, dann entweichen diese Gase und Dämpfe und blähen das Gestein auf. Ein auf diese Weise entstandenes blasiges Gestein ist das oben bereits erwähnte Stück Basalt, das somit das Aufsteigen des Basaltes bis an die Erdoberfläche und seine Entgasung als notwendige Folge davon beweist. Im Gegensatz hierzu ergibt eine dahingehende Untersuchung des Granits, daß er die Gase und Dämpfe noch in seinen feinen und feinsten Hohlräumen birgt, mithin nicht entgast wurde, sondern in der Erdkruste stecken geblieben ist.

Die Frage nach der Herkunft der Baustoffe unserer Landeskronen führt den nachdenklichen Beobachter auch auf die Baugeschichte des Berges. Sie ist aufs engste verknüpft mit den wechselnden Schicksalen unsers heimatlichen Erdbodens, die uns die erdgegeschichtliche Forschung, die Geologie erschlossen hat. Diese rechnet mit Zeiträumen, die für unser Begriffsvermögen unbegreiflich sind. Es ist wohl augenscheinlich, daß der Granitjodel der Landeskronen der ältere Baustoff sein muß; wenn aber die Erdgeschichtler hierfür ein Alter von 300 Millionen Jahren errechnen haben, so fehlt uns kurzlebigen Menschen jegliches Auffassungsvermögen für solche Jahreszahlen und wohl bei den meisten Menschen der Glaube an die Leistungsfähigkeit der Wissenschaft für diese Berechnungen. Sie werden in der Geologie auch nur als Vergleichszahlen für die ungefähre Dauer erdgegeschichtlicher Zeiten benützt und erheben durchaus nicht den Anspruch, als „Geschichtszahlen“ gewertet zu werden. Die Entstehung des Granits ist aufs engste mit einer Gebirgsbildung verknüpft, die in jenen fernen Zeiten auch unsere heutige Oberlausitz in ihren Wirkungsbereich zog und einen Teil der „varistischen Alpen“ hier aufbaute. Früher war man geneigt, diese Gebirge in seiner Höhe den gegenwärtigen Alpen an die Seite zu stellen; die neueste Forschung nimmt an, daß es „auch zu keiner früheren Zeit die Achse eines Hochgebietes gebildet hat“. Die bei den gewaltigen Verschiebungen in der Erdkruste während dieser Vor-Steinkohlenzeit in unserer Heimat entstehenden Hohlräume benötigte der Granit bei seinem Aufsteigen. Heute nach der Verwitterung und Abtragung der ihn einst überlagernden Decke reicht das Lausitzer Granitgebiet, das größte in Deutschland, von der Elbe bei Meißen bis an den Queis bei Lauban, von Teufelsmühle bei Zittau bis in die Stadt Görlitz hinein; im Nordwesten treten noch bei Senftenberg einzelne Granitinseln aus der Decke empor.

Wie jung erscheint uns der Vergleich mit diesem 300 Millionen Jahre alten Granit der Basalt, der nur ein Alter von reichlich 10 Millionen Jahren hat. Welche ungeheuren Zeiträume trennen mithin die beiden Bauzeiten, in denen unser Berg aufgebaut wurde! In der jüngeren arbeiteten die Vulkane in unserer Heimat, von denen die Landeskronen, die Jauernicker Berge, der Rothstein und die Löbauer Berge als die uns nächsten, schönsten und größten hier hervorgehoben werden. Neben diesen großen weist unsere nächste Umgebung noch viele kleinere Basaltausbrüche auf. Selbst auf dem Gebiete des heutigen Görlitz finden wir noch drei Zeugen jener vulkanischen Tätigkeit: in der „Löwengrube“ südlich vom Krankenhause, an der Verbindungsstraße zwischen Ponte und ehemaligem Garnisonlazarett und in dem Steinbruche im Pomologischen Garten. Das war jene Zeit, als das Becken zwischen Görlitz (Weinberg—Moyser Park) und Ostritz ein mächtiger Stausee füllte, der mit den Hochwassern auch den von ihnen mitgebrachten Schutt und die Trümmer von Baumstämmen und anderen Pflanzen aufnahm. Heute werden diese Pflanzenreste als Braunkohle bei Moys abgebaut. Wer seine Phantasie bei der Wiederherstellung des Landschaftsbildes jener Vergangenheit unterstützen will, der